

JÖRG GANZENMÜLLER

BRUDERZWIST IM KALTEN KRIEG

SOWJETISCH-TSCHECHOSLOWAKISCHE LÄNDERSPIELE IM UMFELD DES „PRAGER FRÜHLINGS“

1. Einleitung

Am 28. März 1969 löste ein Eishockeyspiel eine innen- und außenpolitische Krise in der Tschechoslowakei aus. Die tschechoslowakische Nationalmannschaft hatte zum zweiten Mal im Verlaufe des Weltmeisterschaftsturniers in Stockholm die sowjetische Auswahl bezwungen. In Prag zogen daraufhin Zehntausende durch die Straßen und feierten begeistert diesen Erfolg, obwohl die Weltmeisterschaft noch gar nicht entschieden war.¹ Schnell nahm das Freudenfest Züge einer antisowjetischen Demonstration an. Auf dem Wenzelsplatz skandierte die Menge in Sprechchören „Für August, für August!“ oder „Iwan, geh’ nach Hause!“ Das Reiterstandbild des heiligen Wenzel war wie im August 1968 mit tschechoslowakischen Fahnen geschmückt und erinnerte damit gezielt an jene Wochen, in denen eine militärische Intervention des Warschauer Paktes den eigenständigen Reformkurs der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPC) unterbunden hatte. Die ausgelassene Siegesfeier kulminierte schließlich in einem symbolischen antisowjetischen Akt: Die Menge stürmte das Prager Büro der staatlichen sowjetischen Fluggesellschaft Aeroflot am Wenzelsplatz, verwüstete die Büroräume, warf Dokumente und Einrichtungsgegenstände auf den Platz und steckte sie dort in Brand. Die Polizei, die diesem Treiben zunächst tatenlos zugesehen hatte, versuchte am Ende vergeblich, die eskalierte Situation wieder in den Griff zu bekommen. Mehrere Polizisten wurden bei dem Einsatz verletzt.

¹ Zwei Tage später verlor die Tschechoslowakei gegen Schweden und verspielte damit die Chance, zum ersten Mal seit zwanzig Jahren Weltmeister zu werden. Den Titel gewann stattdessen die Sowjetunion vor Schweden, den Tschechoslowaken blieb nur die Bronzemedaille.

Noch am 31. März reisten der sowjetische Verteidigungsminister Andrej Grečko, der stellvertretende Außenminister Vladimir Semenov und der stellvertretende Zivilluftfahrtminister Boris Bugaev nach Prag und trafen sich dort mit dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten Ludvík Svoboda, dem Ministerpräsidenten Oldřich Černík und Parteichef Alexander Dubček. Moskau betrieb nun in Zusammenarbeit mit den „Realisten“ innerhalb der KPČ die Absetzung Dubčeks. Auf dem ZK-Plenum am 17. April 1969 wurde schließlich Gustav Husák als dessen Nachfolger zum Ersten Sekretär der KPČ gewählt. Mit diesem personellen Wechsel an der Parteispitze war dem „Prager Frühling“ ein unwiderrufliches Ende gesetzt, und es begann die Zeit der sogenannten „Normalisierung“, in der fast alle Reformen des vergangenen Jahres wieder zurückgenommen wurden.²

Das Eishockeyspiel vom 28. März 1969 ist relativ bekannt geworden. Die ganze Welt schaute damals erwartungsvoll auf die ersten Begegnungen zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion seit dem Einmarsch sowjetischer Truppen im August 1968. Die internationale Presse berichtete ausführlich über die Ausschreitungen, und aufgrund der politischen Folgen ging dieses Match in die Geschichtsbücher ein. Weitaus weniger bekannt sind hingegen die Ereignisse, die sich zwei Jahre zuvor während der Eishockey-Weltmeisterschaft 1967 in Wien zugetragen haben. Am letzten Spieltag trafen dort die Sowjetunion und die Tschechoslowakei aufeinander. In einem von Härte geprägten Spiel kam der zu diesem Zeitpunkt bereits feststehende Weltmeister aus der Sowjetunion zu einem 4:2-Sieg. Die Stimmung in der mit 13 000 Zuschauern ausverkauften Halle wurde von 5 000 angereisten Tschechen und Slowaken aufgeheizt. Zwei Minuten vor Schluss, als das Spiel bereits entschieden war, eskalierte das Geschehen auf dem Eis: Es kam zu einer Massenschlägerei zwischen den sowjetischen und tschechoslowakischen Spielern. Bei der anschließenden Siegerehrung piffen die tschechoslowakischen Zuschauer beim Abspielen der sowjetischen Hymne, und die tschechoslowakischen Spieler verließen das Eis ohne den üblichen Händedruck mit dem Gegner.

² Das Eishockeyspiel und seine politischen Folgen schildern unter anderem: WILLIAM SHAWCROSS, *Dubcek*, London 1970, S. 204-208; PAVEL TIGRID, *Why Dubcek Fell*, London 1971, S. 155-167; JÖRG K. HOENSCH, *Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918-1978*, 2., verb. u. erw. Auflage, Stuttgart 1978, S. 162-164; KIERAN WILLIAMS, *The Prague Spring and its Aftermath. Czechoslovak Politics, 1968-1970*, Cambridge 1997, S. 198-209; JAN SAUER, *Die gesellschaftliche Situation nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei*, in: *Reflexionen über das Jahr 1968. Vorträge des 5. Aussiger Kolloquiums*, hg. v. KRISTINA KAISEROVÁ, Ústí nad Labem 1999, S. 85-91, S. 87-90.

Dieser Vorfall fand in der Weltöffentlichkeit kaum Beachtung, rief auf sowjetischer Seite jedoch große Nervosität hervor.³ Der sowjetische Botschafter in Prag, Stepan Červonenko, schickte einen ausführlichen Bericht nach Moskau, in dem den tschechoslowakischen Medien die Hauptschuld an der Reaktion der Spieler und des Publikums gegeben wurde.⁴ Einige Zeitungen, namentlich *Rudé právo* und *Mladá fronta*, hätten ebenso wie die Berichterstattung im Radio und im Fernsehen dieser sportlichen Auseinandersetzung schon im Vorfeld einen politischen Charakter verliehen.⁵ Nach Ansicht der sowjetischen Botschaft hätten die tschechoslowakischen Spieler zudem den Gegner durch beleidigende Gesten provoziert. Die tschechoslowakische Presse und offizielle Vertreter der ČSSR bewerteten den Sachverhalt hingegen ganz anders. Sie sahen in der übertrieben harten Spielweise der sowjetischen Auswahl den eigentlichen Grund für die Eskalation auf dem Spielfeld und die Reaktion der Zuschauer.⁶

Nach Ansicht der sowjetischen Botschaft war es aber nicht bei diesem einen Zwischenfall geblieben. Die in großer Zahl nach Wien gereisten Eishockeyfans aus der Tschechoslowakei unterstützten grundsätzlich jeden Gegner der sowjetischen Nationalmannschaft lautstark, auch und gerade wenn er aus „bourgeois“ Ländern stammte.⁷ Der Bericht der beiden Botschaftssekretäre endet schließlich mit folgender Empfehlung:

„Die Botschaft hält es für notwendig, nochmals die Frage zu erörtern, vorübergehend keine Aufeinandertreffen sowjetischer und tschechoslowakischer Sportler auf dem Territorium der Tschechoslowakei in denjenigen Sportarten durchzuführen, die auf starkem körperlichen Kampf beruhen oder eine unnötig nervöse und nicht objektive Reaktion der Zuschauer hervorrufen (Eishockey, Fußball, Boxen); ebenso sollte auf die Ansetzung sowjetischer Schiedsrichter in internationalen Wettkämpfen, an denen tschechoslowakische Sportler teilnehmen, verzichtet werden.“⁸

Die sowjetische Botschaft in Prag befürchtete also, dass den Ereignissen von Wien weitere Vorfälle folgen könnten, und gab den bemerkenswerten

³ Die *Süddeutsche Zeitung* erwähnte als einzige der führenden deutschen Tageszeitungen diese Ausschreitungen. *Süddeutsche Zeitung*, 31.3.1967, S. 31.

⁴ RGANI (*Rossiiskij gosudarstvennyj archiv novejšej istorii*: Russländisches Staatsarchiv der Neuesten Geschichte), f. 89, op. 67, d. 17, l. 1-11 (Benachrichtigungsschreiben der sowjetischen Botschaft in der ČSSR über die Reaktion in der Tschechoslowakei auf das Spiel zwischen der UdSSR und der ČSSR bei der Eishockeyweltmeisterschaft in Wien 1967 vom 1.4.1967).

⁵ Ebd., l. 2.

⁶ Ebd., l. 7ff.

⁷ Ebd., l. 8.

⁸ Ebd., l. 11.

Ratschlag, Länderspiele zwischen den beiden verbündeten sozialistischen Staaten am besten ganz zu vermeiden.

Der Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei im August 1968 machte die Situation aus sowjetischer Sicht noch prekärer. Die im Frühjahr 1969 anstehende Eishockeyweltmeisterschaft sollte zudem ausgerechnet in Prag stattfinden. Die Erfahrungen des Wiener Turniers legten die Befürchtung nahe, dass die Spiele zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion zu politischen Demonstrationen instrumentalisiert werden könnten. Man bewog die tschechoslowakische Seite deshalb dazu, auf die Ausrichtung dieser Weltmeisterschaft zu verzichten. Das Turnier fand stattdessen in Stockholm statt.⁹

In der Tschechoslowakei verfolgte im Frühjahr 1969 die ganze Nation die beiden Spiele gegen die Sowjetunion gebannt vor dem Bildschirm. Schon nach dem ersten Sieg am 21. März war es zu Jubelfeiern auf dem Wenzelsplatz gekommen, die den öffentlichen Verkehr lahmlegten. Bereits an diesem Tag waren antisowjetische Parolen zu hören. Doch wie sich eine Woche später herausstellte, war dies nur ein Vorbeben der Ausschreitungen, die auf den zweiten Sieg folgen sollten.¹⁰

Der „Prager Frühling“ wird zumeist als eine Geschichte weniger Akteure geschrieben. Auf der einen Seite agieren Dubček und die tschechoslowakischen Reformkommunisten, auf der anderen Seite die sowjetischen Machthaber im Kreml. Die Bevölkerung spielt allenfalls als Gefolge der tschechoslowakischen Regierung eine Rolle. Nach den Gründen für die breite Unterstützung der Massen wird nicht weiter gefragt, sie wird einfach als Zustimmung zum Kurs der KPČ gedeutet. Diese Interpretation spiegelt die Sicht Dubčeks und seiner Vertrauten wider. Denn erst ihre Überzeugung, der Sozialismus habe in der Tschechoslowakei endgültig gesiegt und das System werde durch die breite Bevölkerung akzeptiert, führte sie zu der Ansicht, dass nun jegliche Repressionsmaßnahmen überflüssig seien. Der politische Bezugspunkt dieser in den dreißiger Jahren geborenen und in der Nachkriegszeit gut ausgebildeten Elite war nicht der Kapitalismus, vor dessen Härten die sozialistische Gesellschaft Sicherheit bieten sollte. Sie sahen vielmehr die Diskrepanz zwischen den Versprechungen der Partei und dem real existierenden Sozialismus auf der einen sowie dem Wohlstand

⁹ KENNETH N. SKOUG, *Czechoslovakia's Lost Fight For Freedom 1967-1969. An American Embassy Perspective*, Westport 1999, S. 227.

¹⁰ Ebd., S. 227f.

in den prosperierenden Staaten des Westens auf der anderen Seite.¹¹ Der „dritte Weg“, den sie beschreiten wollten, sollte eben diesen Widerspruch auflösen. Der Sozialismus sollte nicht beseitigt werden, man wollte ihm vielmehr ein „menschliches Antlitz“ verleihen. Die hegemoniale Rolle der Kommunistischen Partei wurde dabei nicht in Frage gestellt.¹²

Doch bedeutet die breite Unterstützung, welche die KPČ im Sommer 1968 erfuhr, gleichzeitig eine Identifikation mit dem politischen Ziel des „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“?¹³ Oder boten die Demonstrationen vielmehr ein Ventil, um eine ganz grundsätzliche Unzufriedenheit mit dem sozialistischen System zum Ausdruck zu bringen? Die Hoffnungen, welche die Bevölkerung mit dem „Prager Frühling“ verband, sind mangels Quellen nur schwer zu fassen. Das Verhalten des Publikums bei Sportveranstaltungen wirft aber immerhin ein Schlaglicht auf existierende Stimmungslagen, ohne dabei den Anspruch der Repräsentativität erheben zu können. Da insbesondere Nationalmannschaften als Vertreter ihres Landes auftreten und auch so wahrgenommen werden, stellen die Reaktionen der Zuschauer auf die Athleten einen Gradmesser für die Einstellung breiterer Bevölkerungskreise gegenüber dem repräsentierten Land dar. In Gesellschaften, in denen die politischen Ausdrucksmöglichkeiten stark eingeschränkt sind, kann sportliche Parteinahme zu einem politischen Kommunikationsmittel werden, insbesondere in einer hochpolitisierten Atmosphäre, wie sie im Umfeld des „Prager Frühlings“ herrschte.

Es wird hier zunächst der Frage nachzugehen sein, wie der „Prager Frühling“ in den sowjetisch-tschechoslowakischen Beziehungen zu verorten

¹¹ Zur Charakteristik der tschechoslowakischen Reformbewegung WILLIAMS, S. 3-28; zu ihrem Verhältnis zu Unterdrückung und Gewalt JOACHIM VON PUTTKAMER, Zur Logik repressiver Gewalt in kommunistischen Regimen. Die Tschechoslowakei und Ungarn im Vergleich, in: Osteuropa 50 (2000), S. 672-682, S. 679f.

¹² Zu den Intentionen der Reformen um Dubček: JAN PAUER, Prag 1968. Der Einmarsch des Warschauer Paktes, Hintergründe – Planung – Durchführung, Bremen 1995, S. 22-33. Demgegenüber interpretierte Skilling den „Prager Frühling“ als einen demokratischen Transformationsprozess, der durch die Sowjetunion abgebrochen wurde: HAROLD GORDON SKILLING, Czechoslovakia's Interrupted Revolution, Princeton 1976. Zu dieser Interpretation tendiert auch Galia Golan, die in der Einsicht, dass ein gesellschaftlicher Fortschritt ohne die Einführung demokratischer Elemente nicht möglich sei, die politische Motivation der Reformen sieht: GALIA GOLAN, The Czechoslovak Reform Movement. Communism in Crisis, 1962-1968, Cambridge 1971, S. 150-176.

¹³ Auf der Grundlage von Umfrageergebnissen behauptet dies JAROSLAW A. PIEKALKIEWICZ, Public Opinion Polling in Czechoslovakia, 1968-69. Results and Analysis of Surveys Conducted During the Dubcek Era, New York, 1972, S. 3f. Zu diesem Ergebnis kommt Piekalkiewicz nicht zuletzt deshalb, weil er die Frage stellt, ob die Tschechoslowaken tatsächlich eine „Konterrevolution“ oder eine Rückkehr zum „Kapitalismus“ befürwortet hätten. Da beide Begriffe eher negativ besetzt waren, fanden sich tatsächlich auch nur wenige Befürworter eines politischen Systemwechsels.

ist. Daran schließt sich die Frage an, wie die Sowjetunion jene gegen sie gerichteten Massenkundgebungen in einem „sozialistischen Bruderland“ wahrnahm und welche Auswirkungen dies auf ihre außenpolitischen Entscheidungen hatte. Schließlich stellt sich die allgemeinere Frage, welchen Stellenwert das Stadion als öffentlicher Raum in sozialistischen Regimen wie der Tschechoslowakei hatte. Dieser Beitrag versteht sich dabei explizit als ein Versuch, anhand eines sportgeschichtlichen Themas Erkenntnisse jenseits einer reinen Geschichte des Sports zu gewinnen.

2. „1968“ als Chiffre der sowjetisch-tschechoslowakischen Beziehungen

Die im August 1968 durch Prag rollenden sowjetischen Panzer haben sich tief in das kulturelle Gedächtnis der Tschechen und Slowaken eingegraben. „1968“ steht bis heute als Chiffre für einen sowjetischen Imperialismus, der jedwede eigenständige Entwicklung in den Staaten des Warschauer Paktes unterdrückte. Die Reaktionen des tschechoslowakischen Publikums bei der Weltmeisterschaft in Wien im Frühjahr 1967 zeigen jedoch, dass der „Prager Frühling“ nicht der große Wendepunkt in der Wahrnehmung der Sowjetunion durch die tschechoslowakische Bevölkerung war. Offenbar existierten bereits vor dem „Prager Frühling“ starke Vorbehalte gegen den „großen sozialistischen Bruder“, die sich weder in Inhalt noch Form wesentlich von den bekannten Protestkundgebungen des Jahres 1968 unterschieden. Der oben zitierte Bericht der sowjetischen Botschaft zeigt vielmehr, dass bereits knapp eineinhalb Jahre vor dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes die Stimmungslage äußerst angespannt war. Nicht nur beim Publikum, sondern auch in den Medien und sogar bei Funktionären von Staat und Partei herrschten Ressentiments gegen die Sowjetunion. Davon zeugen die Ereignisse von Wien, die beileibe kein Einzelfall waren. Im Eishockey herrschte schon seit den fünfziger Jahren eine starke sportliche Rivalität zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion. Während in Rußland Eishockey lange Zeit mit einem Ball gespielt wurde, setzte sich das nordamerikanische Spiel mit einem Puck erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch. An großen internationalen Turnieren nahm die *sbornaja* sogar erst nach dem Tode Stalins teil. Die Sowjetunion war aus tschechoslowakischer Sicht also ein „Eishockey-Entwicklungsland“, dem man zunächst noch wohlwollend unter die Arme griff. Seit Mitte der sechziger Jahre häuften sich jedoch die Vorfälle, in denen die ursprünglich rein sportliche Rivalität zwischen einer traditionellen Eishockeymacht und einem immer stärker werdenden „Aufsteiger“ an Härte zunahm. 1966

hatten in Kladno im Spiel des lokalen Klubs gegen Dynamo Moskau mehrfache Prügeleien auf dem Eis beinahe zu einem Spielabbruch geführt.¹⁴

Auch in anderen Sportarten kam es wiederholt zu Konflikten zwischen den Sportlern beider Länder. In der Regel spielten sich solche Vorfälle in tschechoslowakischen Stadien ab, in denen die offene Feindseligkeit der Zuschauer die Stimmung zusätzlich aufheizte. Beim Rückspiel zwischen den beiden Fußballmannschaften von Spartak Trnava und Torpedo Moskau im Rahmen des Europapokals der Pokalsieger kam es am 30. November 1967 beispielsweise zu einem schweren Zusammenstoß von Sportlern aus den beiden „Bruderstaaten“. Bereits im Vorfeld war es zu Unstimmigkeiten gekommen, weil sich die Gastgeber entgegen den internationalen Gepflogenheiten zunächst geweigert hatten, die sowjetische Flagge im Stadion zu hissen. Dies war kein Akt sportlicher Rivalität, sondern eine politische Provokation. Während des gesamten Spiels in Trnava skandierte das Publikum zudem antisowjetische Losungen, rief den sowjetischen Spielern Beleidigungen zu und bewarf sie mit Flaschen und Steinen. Die tschechoslowakische Miliz sah diesem Treiben tatenlos zu. Das Spiel selbst wurde von beiden Seiten recht ruppig geführt. Schon während der Spielzeit kam es zu Provokationen, und nach dem Abpfiff gipfelte das Aufeinandertreffen in einer wüsten Schlägerei beider Mannschaften auf dem Spielfeld.¹⁵ Da die Begegnung im sowjetischen Fernsehen übertragen wurde, konnten die Zuschauer zu Hause an ihren Bildschirmen die Eskalation im Stadion „live“ mitverfolgen.

Derartige Zwischenfälle fanden auch in weniger prestigeträchtigen Sportarten statt, so dass wir es hier nicht nur mit einem extremen Ausdruck einer starken sportlichen Rivalität zu tun haben. Auch bei Volleyball-Länderspielen ließen sich die Spieler von der aufgeheizten Stimmung in tschechoslowakischen Hallen anstecken, und bei den Turnweltmeisterschaften in Dortmund demonstrierte die tschechoslowakische Mannschaft vor internationalem Publikum offen ihre Feindseligkeit gegenüber den sowjetischen Turnern.¹⁶ Doch zweifellos tendierten sportliche Prestigekämpfe wie Eishockeyspiele besonders dazu, die sportliche Rivalität politisch aufzuladen.

Es war also nicht erst das harte Durchgreifen der sowjetischen Führung während des „Prager Frühlings“, das die Akzeptanz der Sowjetunion in ihrer Rolle als „großer sozialistischer Bruder“ zerstörte. Der Entfremdungsprozess hatte sich über zwanzig Jahre hingezogen. Dabei war die Ausgangslage für die Bol'seviki in der Tschechoslowakei so günstig wie in

¹⁴ MICHAİL JU. PROZUMENŠČIKOV, *Bol'soj sport i bol'saja politika*, Moskva 2004, S. 315-318.

¹⁵ Ebd., S. 321f.

¹⁶ Ebd., S. 318.

keinem anderen Land Ostmitteleuropas gewesen. Infolge des Münchner Abkommens 1938, mit dem die Westmächte einer Abtrennung der Sudetengebiete zugestimmt hatten, genoss die Sowjetunion in der Tschechoslowakei die größten Sympathien von allen Siegermächten des Zweiten Weltkrieges. Bei den Parlamentswahlen im Mai 1946 erzielten die Kommunisten in den böhmischen Ländern 40 Prozent und in der Slowakei knapp 31 Prozent der Stimmen.¹⁷ Doch schon bald begann sich das tschechoslowakisch-sowjetische Verhältnis zu trüben. 1947 zwang die Sowjetunion die tschechoslowakische Regierung, auf eine Teilnahme am Marshallplan zu verzichten. Im Februar 1948 übernahmen die Kommunisten durch einen Staatsstreich die Macht.¹⁸ Es folgte eine Phase der Machtsicherung, in der die Kommunisten auch vor dem massiven Einsatz von Gewalt nicht zurückschreckten.¹⁹ Auch wenn es nach Stalins Tod in der Tschechoslowakei keine Schauprozesse mehr gab, so lockerte sich das Regime unter Antonín Novotný erst Anfang der sechziger Jahre allmählich. 1963 geriet die tschechoslowakische Wirtschaft in eine Wachstumskrise, und 1967 begann das System Novotný zu erodieren.²⁰ Die antisowjetischen Schlachtrufe der tschechoslowakischen Zuschauer in Wien waren nur der erste Massenprotest. Im Oktober 1967 demonstrierten die Studenten der Karls-Universität für bessere Lebensverhältnisse in den Studentenwohnheimen. Die Polizei löste diese friedliche Demonstration gewaltsam auf, womit die Regierung Novotný sämtlichen noch vorhandenen Kredit bei den Studenten verspielte.²¹

Die sowjetischen Panzer, die im August 1968 in Prag einrollten und den eigenständigen Kurs der KPC beendeten, bestätigten und verfestigten also nur bereits vorhandene Ressentiments und verliehen den sowjetisch-tsche-

¹⁷ JIŘÍ SLÁMA/KAREL KAPLAN, Die Parlamentswahlen in der Tschechoslowakei 1935 – 1946 – 1948. Eine statistische Analyse, München 1986, S. 58-70.

¹⁸ KAREL KAPLAN, Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945-1948, München 1981, S. 106-109, 225-242; IGOR LUKES, The Czech Road to Communism, in: The Establishment of Communist Regimes in Eastern Europe, 1944-1949, hg. v. NORMAN NAIMARK/LEONID GIBANSKII, Boulder 1997, S. 243-265.

¹⁹ KAREL KAPLAN, Die politischen Prozesse in der Tschechoslowakei 1948-1954, München 1986, S. 60-68, 126-143; PUTTKAMER, S. 675-677.

²⁰ WILLIAMS, S. 54-57. Zur Wirtschaftskrise: GOLAN, Czechoslovak Reform Movement, S. 11-15; JIŘÍ KOSTA, Abriß der sozialökonomischen Entwicklung der Tschechoslowakei 1945-1977, Frankfurt a. Main 1978, S. 53-112; DERS.: Die Eingliederung der ostmitteleuropäischen Volkswirtschaften in den sowjetischen Block, in: Sowjetisches Modell und nationale Prägung. Kontinuität und Wandel in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, hg. v. HANS LEMBERG, Marburg 1991, S. 203-220; ALICE TEICHOVA, Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakei 1918-1980, Wien 1988, S. 116-122.

²¹ SKILLING, S. 79-82; GOLAN, Czechoslovak Reform Movement, S. 263ff.

choslowakischen Beziehungen einen symbolhaften Ausdruck. Fortan waren es die Panzer und Soldaten der Roten Armee, welche die Vorstellung von der sowjetischen Unterdrückung prägten und den Zwang zum Gesellschaftssystem nach sowjetischem Vorbild symbolisierten. Dies gilt auch für die westliche Wahrnehmung. In der Zeit, als es das „Helden-Narrativ“ von 1968 noch nicht gab, wurden vergleichbare Zwischenfälle überhaupt nicht registriert oder als Störfaktoren im Sport oder in der Entspannungspolitik gesehen und verurteilt.²²

3. Die Reaktion der Sowjetunion

Die Untersuchungen zum „Prager Frühling“ schildern den Entschluss des Kremls zur Invasion als eine Reaktion auf die Prager Reformbestrebungen. Auch wenn eine Abkehr vom Sozialismus durch Dubček nicht unmittelbar drohte, so habe das mangelnde Vertrauen der sowjetischen Führung in die Bündnistreue der Tschechoslowakei zum Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes geführt.²³ Mit dem als möglich erachteten Austritt der ČSSR aus dem Warschauer Pakt ging nicht zuletzt die Sorge einher, dass sich die tschechoslowakische Entwicklung auch auf andere Satellitenstaaten ausdehnen könnte. Damit war die sowjetische Hegemonie in Osteuropa insgesamt gefährdet.²⁴ In den vergangenen knapp vierzig Jahren hat die Historiographie verschiedene Theorien herausgearbeitet, wie der Kreml im Sommer 1968 zu einer solchen Wahrnehmung der Ereignisse kommen konnte, obwohl die tschechoslowakische Seite ihre Bündnistreue nie in Frage stellte. Jiří Valenta interpretierte die sowjetische Entscheidung als einen Aushandlungsprozess innerhalb der sowjetischen Bürokratie mit ihren zum Teil recht unterschiedlichen Interessen.²⁵ Karen Dawisha sah hingegen im Entschluss zur Intervention den Mechanismus, nach dem eine kleine, abgeschlossene Gruppe von Entscheidungsträgern in einer Krisensituation dazu tendiert, die Welt in einfachen Schwarz-Weiß-Schemata wahrzunehmen.²⁶ Kieran Williams rückte demgegenüber die gestörte Kommunikation zwischen den sowjetischen und den tschechoslowakischen Parteiführern in

²² Die *Süddeutsche Zeitung* verurteilte den Vorfall von Wien als „peinlichen Akzent“ der „fanatischen Zuschauer“, der politisch motiviert gewesen sei. *Süddeutsche Zeitung*, 31.3.1967, S. 31.

²³ WILLIAMS, S. 63-111; PUTTKAMER, S. 680.

²⁴ HOENSCH, S. 158f.

²⁵ JIRI VALENTA, *Soviet Intervention in Czechoslovakia, 1968. Anatomy of a Decision*, rev. ed., Baltimore 1991.

²⁶ KAREN DAWISHA, *The Kremlin and the Prague Spring*, Berkeley 1984, S. 341-366.

den Vordergrund, die wiederholt zu Fehlinterpretationen der tschechoslowakischen Intentionen durch die Moskauer Führung geführt habe.²⁷

Allen diesen Studien ist gemein, dass ihre Analyse erst mit der Jahreswende 1967/68 einsetzt. Die Entwicklung der sowjetisch-tschechoslowakischen Beziehungen vor dem „Prager Frühling“ bleibt ausgeblendet. Dabei ist die breite antisowjetische Stimmung, welche der Kreml seit Mitte der sechziger Jahre in den Stadien beobachten konnte – und auch aufmerksam registrierte – ein bislang zu wenig beachteter Faktor in der sowjetischen Perzeption der Ereignisse in der Tschechoslowakei. Das sowjetfeindliche Klima in den Stadien zeigt, dass schon Mitte der sechziger Jahre das sowjetische Modell in der Bevölkerung stark diskreditiert war. Die offene Unterstützung von Mannschaften aus Kanada oder sogar der Bundesrepublik weist darüber hinaus auf eine positive Einstellung breiterer Bevölkerungsschichten gegenüber dem Westen hin. Die Anziehungskraft der westlichen Demokratien auf die tschechoslowakische Bevölkerung ist also nicht zu unterschätzen, und die in den Stadien sowie 1968 auf den Straßen lautstark geforderte Unabhängigkeit von der Sowjetunion scheint nicht zuletzt in einer weitergehenden Sehnsucht nach Freiheit zu wurzeln.

Die sowjetische Seite wertete die Stimmung im Stadion und die Ausschreitungen in Folge des Eishockeyspiels am 28. März 1969 als einen politischen Vorfall. Ein Artikel in der *Pravda* sah darin eine „organisierte, vorher vorbereitete nationalistische Darbietung, die bestimmte politische Ziele“ verfolge. Die Spiele der sowjetischen und der tschechoslowakischen Mannschaft seien „von rechten, konterrevolutionären Elementen ausgenutzt worden“, die sich zum Ziel gesetzt hätten, „eine nationalistische Psychose und politische Desorientierung in den rückständigen Teilen der Bevölkerung zu entfachen.“²⁸ Aus den Berichten der sowjetischen Botschaft spricht darüber hinaus ein tiefes Misstrauen gegenüber den tschechoslowakischen Verantwortlichen, denen man unterstellte, nicht energisch genug gegen die Schuldigen vorzugehen. Als solche sah man in erster Linie die tschechoslowakischen Medien, die in der *Pravda* öffentlich an den Pranger gestellt wurden:

„Viele Presseorgane, das Radio und das Fernsehen der Tschechoslowakei haben lange vor dem Beginn der Weltmeisterschaft in Stockholm die Leidenschaft beim Publikum entzündet. Die Darbietungen der Medien zielten offen auf das Entfachen einer chauvinistischen Psychose im Land.“²⁹

²⁷ WILLIAMS, S. 35-38.

²⁸ *Pravda*, 31.3.1969, S. 5.

²⁹ Ebd.

Des Weiteren stellte der *Pravda*-Artikel die Behauptung auf, dass die Kundgebungen im Stadion und auf dem Wenzelsplatz unmittelbar im Vorfeld von nationalistischen Kräften organisiert worden seien. Mit deren Hilfe und unter deren Regie hätten sich Menschengruppen mit Plakaten und Flaggen in verschiedenen Bezirken Prags versammelt und seien mit Lastwagen und Autobussen in das Stadtzentrum gebracht worden.³⁰ Hier prägte die Weltanschauung der Bol'sheviki ihre Wahrnehmung der Prager Ereignisse. Lenin hatte schon 1902 in seiner Schrift *Was tun?* dargelegt, dass jede revolutionäre Bewegung von einer Avantgarde mobilisiert und geführt werde. Nun vermutete man auch hinter den Massenprotesten in Prag Drahtzieher. Nach Ansicht des Kremls wurde das Volk entweder geführt oder verführt. Eine Spontaneität der Massen hatte in der Vorstellung der Bol'sheviki keinen Platz.³¹ Deshalb zog der Kreml den Schluss, dass die KPČ nicht in der Lage oder möglicherweise auch nicht willens sei, diesen „konterrevolutionären Kräften“, die man vor allem in der Presse und beim Fernsehen am Wirken zu sehen glaubte, Einhalt zu gebieten.³² Nicht zuletzt aus diesem Verständnis der Massenproteste in der Tschechoslowakei rührte das tiefe Misstrauen, das der Kreml gegen die Prager Reformkommunisten hegte.

Da das Verhalten der tschechoslowakischen Massen der Moskauer Führung als Gradmesser für die Linientreue der KPČ diene, ist die Wirkung, welche die wiederholten antisowjetischen Demonstrationen auf den Kreml hatten, für dessen Entscheidungsfindung ernst zu nehmen. In der Literatur werden der tschechoslowakische Sieg bei der Eishockey-WM 1969 und seine Folgen stets als ein Vorwand gedeutet, auf den der Kreml nur gewartet habe, um die unliebsame Führung in Prag endlich abzusetzen.³³ Von tschechoslowakischer Seite, nicht zuletzt von Alexander Dubček, wird die Zerstörung des Aeroflotbüros sogar als eine gezielte Aktion sowjetischer Agenten gesehen, die diesen Zwischenfall inszeniert

³⁰ Ebd.

³¹ Die Einschätzung, die tschechoslowakischen Demonstrationen seien von irgendjemandem organisiert worden, findet sich bis heute in der russischen Historiographie, etwa bei PROZUMENŠČIKOV, S. 323.

³² Dieser zentrale Vorwurf findet sich in den Botschaftsberichten von 1967 wie von 1969.

³³ HOENSCH, S. 163; DAWISHA, S. 368f.; JACOB D. BEAM, *Multiple Exposure. An American Ambassador's Unique Perspective on East-West Issues*, New York 1978, S. 207.

hätten, um Dubček an der Parteispitze abzulösen.³⁴ Diese – letztlich spekulative – Deutung lässt zum einen die vielfältigen Vorläufer derartiger Vorfälle seit 1966 außer Acht. Dagegen bildete das Geschehen am 28. März 1969 in dieser Ereigniskette vielmehr einen neuen Höhepunkt, was die Zahl der Beteiligten und die Gewaltbereitschaft der Bevölkerung angeht. Zum anderen reduziert diese Sichtweise die Vorgänge in jenem März 1969 auf den Wenzelsplatz. Was der Weltöffentlichkeit entging, hielt die sowjetische Botschaft in Prag hingegen genauestens fest: Im ganzen Land kam es infolge des Eishockeysieges zu antisowjetischen Demonstrationen und Ausschreitungen.³⁵ In Aussig (Ústí nad Labem) umzingelte eine Menge von 2 000 Menschen die Kriegskommandantur der sowjetischen Garnison. Sie warfen parkende Autos und Motorräder um, steckten diese in Brand, schlugen die Fenster und Türen ein und schnitten die Telefonleitungen durch. In Jungbunzlau (Mladá Boleslav) belagerten 1.000 Menschen die sowjetische Kaserne und bewarfen das Gebäude mit Steinen. 200 Fensterscheiben gingen dabei zu Bruch, und zwei sowjetische Soldaten verletzten sich leicht. Begleitend zu diesen Ausschreitungen beschimpfte die Menge die Militärs als „Okkupanten“, „Eindringlinge“ und „Faschisten“. Die Demonstranten, darunter auch Wehrdienstleistende der Tschechoslowakischen Nationalarmee, zündeten Feuerwerkskörper und schossen sogar mit Maschinengewehren in die Luft. In Königgrätz (Hradec Králové) demonstrierten 20 000 Menschen. Sie zogen zum sowjetischen Kriegerdenkmal und versuchten es anzuzünden. Auch in Teplitz-Schönau (Teplice), Trautenu (Trutnov), Olmütz (Olomouc), Ostrau (Ostrava) und Deutschbrod (Havlíčkův Brod) versammelten sich jeweils mehrere tausend Menschen, warfen die Fenster sowjetischer Einrichtungen ein und skandierten: „Okkupanten!“, „Russen, geht nach Hause!“ und ähnliche Parolen.

Die Vorwürfe, welche die Sowjetunion der Tschechoslowakei auf dem Dresdner Treffen im März 1968 und in Warschau im Juli 1968 machte, zeigen, dass der Kreml vor allem die Gefahr sah, die Tschechoslowakei könnte aus dem Warschauer Pakt herausbrechen. Man registrierte die breite antisowjetische Stimmung sehr aufmerksam, besonders wenn diese mit einer offenen Sympathie für den Westen gepaart war. Deshalb war eine

³⁴ ALEXANDER DUBČEK, *Leben für die Freiheit*, München 1993, S. 338f.; SKOUG, S. 230; MICHEL SALOMON, *Prague Notebook. The Struggled Revolution*, Boston 1971, S. 337f. Zurückhaltender beurteilt diese unbestätigten Gerüchte TIGRID, S. 156f.; Galia Golan wertet die Ausschreitungen hingegen als einen spontanen Akt der Massen: GALIA GOLAN, *Reform Rule in Czechoslovakia. The Dubček Era 1968-1969*, Cambridge 1973, S. 298.

³⁵ Zu Folgendem: RGANI, f. 89, op. 67, d. 18, l. 1-3 (Bericht P. Ivašutins an A. I. Blatov im ZK der KPdSU vom 31.3.1969). Die *Times* berichtet außerdem von Ausschreitungen in den slowakischen Städten Pressburg (Bratislava) und Kaschau (Košice), *Times*, 1.4.1969.

zentrale Forderung der sowjetischen Führung an die tschechoslowakischen Reformkommunisten, wieder die Kontrolle über den Reformkurs zu erlangen.³⁶ Der Kreml befürchtete also, dass die bereits vollzogene und noch weiter vorangetriebene Liberalisierung „konterrevolutionären“ Elementen Freiräume schaffen könnte. Die Sorge, dass die Massen sich möglicherweise mit einem „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ nicht zufrieden geben würden, sondern mit dem Kurs Dubčeks die Hoffnung auf eine eigenständige, von der Sowjetunion unabhängige Politik verbanden, die letztlich zu einer weitreichenden Demokratisierung führen würde, erscheint angesichts der weitgehenden Ablehnung des sowjetischen Staats- und Wirtschaftsmodells als nicht unbegründet.

Die Ergebnisse von Umfragen, die in den Jahren 1968 und 1969 in der Tschechoslowakei durchgeführt wurden, zeigen, dass die Kritik breiter Bevölkerungsschichten an der sozialistischen Gesellschaftsordnung grundsätzlicher war und weiter ging als die systemimmanente Fehleranalyse und die Reformversuche der KPC. Eine große Mehrheit unterstützte zwar den politischen Kurs der Reformen um Dubček, doch sahen gleichzeitig 60 Prozent der Einwohner Böhmens und Mährens ihre Interessen von der Kommunistischen Partei nicht vertreten. Rund 80 Prozent derjenigen, die nicht Mitglied in der KPC waren, zeigten sich außerdem mit dem Prinzip, dass die Kommunistische Partei eine führende Rolle im Staat einnimmt, nicht einverstanden. Derselbe Anteil der Befragten sprach sich auch für eine Unabhängigkeit und Gleichheit aller existierenden Parteien und damit implizit für ein Mehrparteiensystem aus.³⁷ Befragt man diese Ergebnisse also weniger danach, inwieweit es eine Unterstützung für den Kurs Dubčeks gab, sondern nach den konkreten Vorstellungen, welche die Menschen mit damals positiv besetzten Begriffen wie „sozialistische Demokratie“ verbanden, dann wird deutlich, dass die große Mehrheit den Prinzipien einer parlamentarischen Demokratie positiv gegenüberstand. Damit gingen die politischen Sehnsüchte breiter Bevölkerungsschichten deutlich über eine sozialistische Gesellschaft „mit menschlichem Antlitz“ hinaus, und die Grundeinstellung der Mehrheit war sehr viel demokratischer, als es den Menschen selbst bewusst war.³⁸

³⁶ WILLIAMS, S. 37.

³⁷ PIEKALKIEWICZ, S. 14-32, 135f. und 165f.

³⁸ Nur 18 % der Befragten sprachen sich dafür aus, dass die Verantwortung für die Politik im Lande bei einer Nationalversammlung liegen sollte. Hingegen sahen 25 % diese Rolle bei der Nationalen Front, 22 % bei der öffentlichen Meinung, vgl. ebd., S. 138.

4. Das Stadion als öffentlicher Raum im Sozialismus

Politische Stimmungslagen der Bevölkerung sind in einer Diktatur mangels Partizipation nur schwer zu erfassen. Sportliche Großveranstaltungen können allerdings als eine Art Seismograph dienen, mit dessen Hilfe Stimmungen jenseits der Selbstinszenierung des Regimes zu erfassen sind. Denn der Schutz der Masse ermöglichte einen weitgehend ungefährlichen Meinungs Ausdruck. Das Stadion gehört in kommunistischen ebenso wie in anderen Diktaturen zu den wenigen öffentlichen Räumen, in denen sich die Menschen in großer Zahl versammeln können. Sportveranstaltungen stellen also für die Anwesenden die Möglichkeit dar, zum einen untereinander und zum anderen mit den staatlichen Autoritäten zu kommunizieren.³⁹ Bei Liveübertragungen im Fernsehen, wie dies bei Eishockey-Weltmeisterschaften der Fall ist, findet zudem eine schwer zu kontrollierende oder gar zu zensierende Interaktion zwischen den Stadionbesuchern und den Zuschauern an den Bildschirmen statt.

Die Möglichkeiten des Fernsehens für die Kommunikation in einer Diktatur zeigte sich auch 1969 bei der Weltmeisterschaft in Stockholm. Nachdem sich die sowjetische Mannschaft am letzten Spieltag mit einem Sieg über Kanada den Titel gesichert hatte und im Anschluss an das Spiel die sowjetische Hymne erklang, fiel im tschechoslowakischen Fernsehen der Ton aus. In dem Moment, in dem die sowjetische Fahne gehisst wurde, verschwand auch das Bild von den Mattscheiben.⁴⁰ Beim tschechoslowakischen Sieg zwei Tage zuvor hatte die Bildregie beim Abspielen der tschechoslowakischen Hymne noch die enttäuschten Gesichter der Verlierer von den Kameras in Großaufnahme mustern lassen.⁴¹ Solche Formen von öffentlicher Widerspenstigkeit signalisierten den Zuschauern zu Hause zum einen eine weitgehende Geschlossenheit der tschechoslowakischen Gesellschaft in ihrer Ablehnung der Sowjetunion, andererseits demonstrierten die verantwortlichen Mitarbeiter in der Bildregie, dass vielfältige Arten des passiven Widerstandes möglich waren.

Über die Presse fand zudem eine Kommunikation zwischen der Sowjetmacht und der tschechoslowakischen Gesellschaft statt. Im Zuge der Ausschreitungen von 1969 entwickelte sich geradezu ein kleiner „Pressekrieg“.

³⁹ GÁBOR T. RITTERSPORN/JAN C. BEHREND/S/MALTE ROLF, Öffentliche Räume und Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Ein erster Blick aus komparativer Perspektive, in: Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten, hg. v. DENS., Frankfurt a. Main 2003, S. 7-21, S. 8.

⁴⁰ *Süddeutsche Zeitung*, 1.4.1969, S. 2.

⁴¹ SKOUG, S. 228.

Die Zensur war in der Tschechoslowakei so weit gelockert worden, dass in den Medien durchaus Meinungen publiziert werden konnten, die von der Auffassung der Regierung abwichen. Die tschechoslowakischen Zeitungen stellten zunächst in Andeutungen den sportlichen Sieg als eine Revanche für den sowjetischen Einmarsch im August 1968 dar: „Was David mit seiner Schleuder tat, schafften wir mit einem Puck“ oder „Lang lebe der Sieg Athens über Sparta“.⁴² Die sowjetische Seite reagierte darauf mit einem ausführlichen Artikel in der *Pravda* unter dem Titel „Eishockey und nationalistischer Rausch“. Der Autor verurteilte darin die Ausschreitungen als einen gewissenlosen Versuch der rechtsrevisionistischen und konterrevolutionären Elemente in der Tschechoslowakei, ihre antisowjetischen und antisowjetischen Ziele zu verfolgen. Die Vorwürfe richteten sich dabei nicht nur gegen die Demonstranten, sondern auch gegen die Führung der KPČ, die tschechoslowakische Regierung und die Medien. Wörtlich schrieb die *Pravda*:

„Es rief Verwunderung hervor, dass die Führung der KPČ und die tschechoslowakischen Behörden zu dieser Zeit nicht gegen die ungesunden und gefährlichen Erscheinungen auftraten. Es ist deshalb kein Zufall, dass die rechtsgerichteten Kräfte den Erfolg der tschechoslowakischen Eishockeyspieler im zweiten Treffen mit der sowjetischen Mannschaft zum Anlass neuer politischer Provokationen benutzen konnten.“⁴³

Gegen den populären Reformkommunisten und engen Vertrauten Dubčeks, Josef Smrkovský, wurde eine regelrechte Kampagne inszeniert. Smrkovský war bereits im Januar von Husák und den „Realisten“ von seinem Posten als Vorsitzender der Volkskammer gedrängt worden. Jetzt behauptete die *Pravda*, er habe sich während der Ausschreitungen auf dem Wenzelsplatz unter den „Teilnehmern dieser antisowjetischen Darbietung“ befunden und sich damit nicht zum ersten Mal in derartige Aktionen eingemischt.⁴⁴ Damit rückte die *Pravda* ihn bewusst in die Nähe jener angeblichen Hintermänner dieser antisowjetischen Demonstration und diskreditierte ihn als Mitglied der Kommunistischen Partei. Smrkovský war gezielt für diese Denunziation ausgewählt worden. Er war einer der führenden Reformpolitiker, den die sowjetische Führung bereits nach der Invasion gerne abgesetzt sehen wollte. Dies ließ sich aber nicht ohne weiteres bewerkstelligen, da die Gewerkschaften hinter ihm standen. Nach der Rückkehr der tschechoslowakischen Delegation aus Moskau war es Smrkovský gewesen, der sich am weitesten von den vom Kreml vorgegebenen Sprachregelungen löste, so dass seine

⁴² Diese und noch weitere Beispiele bei GOLAN, *Reform Rule*, S. 297.

⁴³ *Pravda*, 31.3.1969, S. 5.

⁴⁴ Ebd.

Popularität bei der Bevölkerung stieg. Der Kreml signalisierte also über die Presse, welche personellen Konsequenzen man auf tschechoslowakischer Seite als Reaktion auf den Vorfall erwartete. Zugleich war der Artikel vom 31. März ein gezielter Warnschuss für die tschechoslowakische Bevölkerung, gab der Kreml doch unmissverständlich zu verstehen, dass er derartige Vorkommnisse nicht einfach hinnehmen werde.

Nach der Ablösung Dubčeks tat die KPČ alles in ihrer Macht Stehende, um weitere Massenkundgebungen zu verhindern. So ließ Gustav Husák, der Nachfolger Dubčeks auf dem Posten des Ersten Sekretärs der KPČ, am ersten Jahrestag der Invasion jeden Demonstrationsversuch durch Polizei- und Armeeeinheiten unterdrücken.⁴⁵ Sportereignisse fanden jedoch weiterhin im öffentlichen Raum statt. Deshalb eignen sie sich grundsätzlich als Indikatoren zur Feststellung der Grenzen, an welche die sozialistischen Staatsparteien bei ihren Durchherrschungsversuchen stießen.⁴⁶ Gerade die Rivalität im Eishockey bot die Möglichkeit, nicht nur patriotische Gefühle zu kommunizieren, sondern auch eine antisowjetische Einstellung in der Öffentlichkeit kundzutun. Darüber hinaus erweisen sich in fast allen Ländern des real existierenden Sozialismus die Stadien als Arenen eines Nationalismus, den es nach offizieller Parteidiktion längst nicht mehr gab.⁴⁷ Nach den Erfahrungen von 1969 ließ die Staats- und Parteiführung aber auch hier Vorsicht walten. Als die tschechoslowakische Mannschaft 1972 im eigenen Land mit einem 3:2-Sieg über die Sowjetunion den Weltmeistertitel errang, blieb es im Stadion bei einer lautstarken, aber fairen Anfeuerung der gastgebenden Mannschaft durch die Zuschauer. Durch ihren demonstrativ zurückhaltenden Applaus versuchten Präsident Svoboda, Ministerpräsident Štrougal und Parteichef Husák nach dem Schlusspfiff erst gar keinen allzu großen Überschwang im Stadion aufkommen zu lassen. Ansonsten war die Polizei gut vorbereitet und erstickte jegliche Anzeichen politischer Emotionen auf dem Wenzelsplatz schon im Keim.⁴⁸

Trotz strenger Kontrollen blieben Eishockeyspiele auch in den folgenden Jahren ein potentieller Unruheherd. 1978 fand erneut eine Eishockey-

⁴⁵ HOENSCH, S. 165.

⁴⁶ GÁBOR T. RITTERSPORN/JAN C. BEHREND/S/MALTE ROLF, Von Schichten, Räumen und Sphären. Gibt es eine sowjetische Ordnung von Öffentlichkeiten? Einige Überlegungen in komparativer Perspektive, in: Sphären von Öffentlichkeit, hg. v. DENS., S. 389-421, S. 393.

⁴⁷ So wurden zum Beispiel die polnischen Zuschauer bei einem Spiel in Kiew von ukrainischer Seite als „polnische Pans und Faschisten“ beschimpft: Notiz des polnischen Konsuls in Kiew über die Zwischenfälle im Stadion von Kiew am 25.10.1972 während des Fußballspiels zwischen Górnik Zabrze und Dynamo Kiew, in: Polskie Dokumenty Dyplomatyczne 1972, hg. v. WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, Warschau 2005, S. 201f.

⁴⁸ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.4.1972.

Weltmeisterschaft in Prag statt. Im Vorfeld war alles unternommen worden, um die Begegnung zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei nicht zu einer politischen Demonstration werden zu lassen: Das Publikum war mehr oder weniger handverlesen, da die Eintrittskarten nicht in den freien Verkauf gelangt waren. Polizisten und Kameras beobachteten die Vorkommnisse auf den Rängen. Und beide Mannschaften waren zu Beginn des Turniers auf einem Empfang beim sowjetischen Botschafter auf eine gute Zusammenarbeit der sozialistischen Bruderländer eingeschworen worden. Zu Beginn verfolgte das Publikum noch brav und sittsam das Geschehen auf dem Eis. Doch nachdem der Tschechoslowake Pouzar nach einem Stockschlag von Makarov mit blutendem Gesicht vom Eis gebracht wurde, kippte die Stimmung. Als auch Aleksandr Mal'cev den nach seinem Treffer zum 5:3 in Jubel ausbrechenden Peter Stastný mit einem Fausthieb niedergestreckt hatte, kam es zu der befürchteten Massenschlägerei auf dem Eis. So wurde der 6:4-Sieg der Tschechoslowakei wieder einmal zu einer politischen Demonstration: Am Ende sang das Publikum mit Inbrunst die tschechoslowakische Nationalhymne. Allerdings verhinderte diesmal die Fernsehregie, dass die Emotionen im Land überkochten. Während der Schlägerei auf dem Eis wurden nur harmlose Bilder von den Zuschauerrängen übertragen. Und denjenigen Eishockeyfans, die keine Karte für das Match gegen den Erzrivalen zugeteilt bekommen hatten, bot das Aufeinandertreffen der Sowjetunion mit Kanada eine Kompensation, bei dem das Prager Publikum lauthals den „Klassenfeind“ unterstützte.⁴⁹

5. Zusammenfassung

Der „Prager Frühling“ stellt in der Wahrnehmung der Sowjetunion durch die tschechoslowakische Bevölkerung weniger eine Wende als vielmehr den Endpunkt einer langjährigen Entwicklung dar. Das Verhalten der Zuschauer bei sowjetisch-tschechoslowakischen Länderspielen zeigt, dass im öffentlichen Raum des Stadions das Publikum politische Ressentiments zum Ausdruck bringen konnte, indem es sie in sportliche Parteinahme kleidete. Die Berichte der sowjetischen Botschaft in Prag zeigen, dass die Machthaber im Kreml diese Vorgänge aufmerksam registrierten. Die detailgetreue Wiedergabe der Ereignisse, die auch durch die Berichterstattung westlicher Medien bestätigt wird, macht den hohen Wert dieser Quellen aus: Sie sind nicht Ausdruck einer sowjetischen Paranoia, die selbst bei sportlichen Rivalitäten eine Konterrevolution wittert, sondern Zeugnisse

⁴⁹ *Süddeutsche Zeitung*, 8.5.1978, S. 28; *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8.5.1978, S. 18; ebd., 10.5.1978, S. 23.

einer Imperialmacht, die sich der Fragilität ihrer Herrschaft in Ostmitteleuropa bewusst ist.

Das Beispiel der sowjetisch-tschechoslowakischen Länderspiele hat gezeigt, dass sportgeschichtliche Themen neue Perspektiven auf die Geschichte des Kalten Krieges eröffnen können. Gerade die Historiographie zum Kalten Krieg war bislang noch allzu stark in einer klassischen Diplomatiegeschichte verhaftet. Die Politik reagierte jedoch äußerst sensibel auf Stimmungslagen in der Bevölkerung, so dass man mitunter von einer Interaktion sprechen kann. Hier steht die Geschichtswissenschaft jedoch vor einem Quellenproblem. Das Fehlen einer Öffentlichkeit, in der eine weitgehend freie Diskussion politischer Sachverhalte möglich war, lässt es kaum zu, die Meinung breiter Bevölkerungsschichten in sozialistischen Gesellschaften einzufangen. Die Sportgeschichte bietet hier neue Themenfelder als Untersuchungsgegenstände an. Auf diese Weise kann sie einen Beitrag zur Erforschung kollektiver Vorstellungen sowie der wechselseitigen Wahrnehmung leisten und somit Wege für eine Kultur- und Gesellschaftsgeschichte des Kalten Krieges öffnen.